

PRO / CONTRA Sollten sich Chöre und Ensembles in ihrer Programmauswahl nicht auf den «E-Musik»-Bereich beschränken, sondern ihr Repertoire auch mit Pop- und Jazz-Arrangements bereichern?

Kontraste machen Erkenntnis möglich

Unsere Erfahrung bei Singer Pur ist, dass es Stücken aller Stilrichtungen gut tut, wenn sie mit Stücken verschiedenster anderer Stile kombiniert werden. Das Ohr hört einem zweiten Renaissance-Madrigal ganz anders und viel aufmerksamer zu, wenn dazwischen ein zeitgenössisches Stück oder eine Pop-Nummer erklingt. Ebenso wird ein Avantgardestück ganz anders wahrgenommen, wenn es neben Spätmittelalter oder Jazz erklingt: Parallelen und natürlich auch Unterschiede erschließen sich klarer, und der Zuhörer hat die Gelegenheit zu erkennen, dass die vertrackten Strukturen des Mittelalters oder die enge Harmonik im Jazz nicht so weit weg sind von Vielem in der zeitgenössischen Musik.

Außerdem lässt die Konzentration des Zuhörers schnell mal nach, wenn eine Renaissance-Motette nach der anderen oder zu viel Deutscher-Romanantik-Weltschmerz auf einmal erklingt – genauso wie der Überraschungseffekt sich abnutzt, wenn ein Popsong auf den nächsten folgt. Natürlich sollte man nicht wahllos Stücke einander gegenüberstellen. Das braucht schon Überlegung und geschickte Programmplanung.

Dazu kommt, dass die rhythmische und harmonische Schulung, die es braucht, um ein Jazz- oder Pop-Arrangement wirklich gut zu singen, enorm hilfreich ist für die Gestaltung eines Monteverdi-Madrigals – das ja quasi die Popmusik seiner Zeit war – oder jeglicher anderer Musik, und besonders dafür, die Angst vor zeitgenössischer Musik zu verlieren.

Ein wichtiger weiterer Faktor ist, dass das Einbeziehen von Jazz und Pop Schranken abbaut. Viele, die

nicht so bewandert in der Vokalmusik sind, werden eher in ein Konzert kommen, wenn auf dem Plakat nicht nur Stamitz und Stockhausen, sondern auch Sting stehen. Ebenso bekommen manche Unerfahrene, die in einem Konzert ein gelungenes Sting-Arrangement hören, vielleicht eher Lust, es auch mal in einem Chor zu versuchen, als wenn sie eine Palestrina-Messe hören, die sich vielleicht eher den Singenden erschließt als denen, die sie zum ersten Mal hören.

Und der «Coolness-Faktor» soll auch nicht unterschätzt werden: Es ist für Jugendliche viel einfacher, ihr Mitsingen in einem Chor zu rechtfertigen und vielleicht sogar noch jemanden aus ihrem Freundeskreis dafür zu gewinnen, wenn sie ihren Kollegen erzählen können, dass sie einen Popsong singen, den auch die Kollegen kennen. Die Freude an der sogenannten E-Musik stellt sich ja, wie wir alle wissen, ganz automatisch ein, wenn man länger in einem Chor singt; und im Grunde ist ein geschickt arrangierter Popsong mit allen rhythmischen und harmonischen Feinheiten nichts anderes als E-Musik.

Letztendlich geht es darum, ein atmosphärisch gelungenes, vielseitiges, abwechslungsreiches Programm zu gestalten, das den Zuhörer mit dem Zauber menschlicher Stimmen einfängt, mit guter Musik, egal aus welcher Stilrichtung!



Reiner Schneider-Waterberg ist seit elf Jahren Bariton beim Vokalensemble Singer Pur, das seit seiner Gründung 1991 über 50 Länder bereist und drei Echo-Klassik-Preise gewonnen hat. Außerdem arbeitet er als Chorleiter mit allen Altersgruppen.

Lieber Tiefe als kulinarische Abwechslung

Ich glaube, ein gutes Rezept für Glück sollte das Entdecken von so viel Musik wie möglich enthalten. In so vielen verschiedenen Arten von Musik habe ich etwas Erhebendes und Bereicherndes gefunden, seien es nun die japanischen Taiko-Trommler von Kodō, sei es karnatische Musik aus Südindien, indonesische Gamelan-Musik, Hip-Hop, Trip-Hop, Punkrock, frühe Polyphonie, keltischer Folk, Sinfonik, Kammermusik oder natürlich Chor- und Vokalensemblemusik.

Das ist noch nicht alles und mehr wird dazu kommen. Aber alle meine prägenden Erfahrungen mit diesen Musikstilen haben eins gemein: Ich wollte so tief wie möglich eintauchen in das, was ich hörte. Als ich Kodō 1995 beim Edinburgh Festival zum ersten Mal hörte und stürmischen Beifall spendete, war alles, was ich wollte ... mehr Kodō!

Als ich als Sänger zum ersten Mal mit den «Lamentations of Jeremiah» von Tallis in Berührung kam oder mit den «Tenebrae Responsoria» von Gesualdo oder mit irgendeinem anderen großartigen Chorwerk der Renaissance, wollte ich einfach alles von dem jeweiligen Komponisten singen – um diese wunderbare Musik in den richtigen Kontext zu setzen, um zu wissen, was eine bestimmte Komposition beeinflusst hatte, und um die Musik zu entdecken, die wiederum davon beeinflusst worden war. Ich wollte von dieser Musik eingehüllt und davongetragen werden. Und jetzt, wo ich Lehrer bin, will ich meinen Studierenden diese Erfahrung möglich machen.

Heute wollen wir Musiker unser Repertoire allzu oft wie ein Bankett präsentieren. Wir wollen leckere

Bissen unterschiedlicher Genres anbieten und nach jedem Happen den Gaumen reinigen. Wo Küchenchefs von der Suppe zum Sorbet unterschiedlichste Geschmacksrichtungen kredenzen, arbeiten sich Chorleiter von Bach bis zu den Beatles vor. Aber wachsen wir durch diese Erfahrung? Zur Erinnerung: Unsere Ohren sind mit dem Gehirn verbunden, nicht mit dem Verdauungstrakt. Und Abwechslung, die für einen gesunden Magen notwendig ist, bedeutet nichts für die Seele.

Mögen Sie Sinfonien? Dann darf ich Sie Folgendes fragen: Sie lieben Beethoven und Brahms, Schostakowitsch und Haydn – wäre es nicht perfekt, in einem Konzert jeweils Fünf-Minuten-Extrakte von jeder der besten Sinfonien dieser Komponisten zu hören? Nein? Dann sollten wir mit Chormusik auch nicht so umgehen.

Natürlich, es macht Spaß, sich darin auszuprobieren, jede nur denkbare Art von Chormusik zu singen. Und es ist großartig, im Radio einfach Musik zu hören, die in kleinen Portionen von diesem und jenem daherkommt. Aber ist es nicht erfüllender, sich wirklich mit unserem Repertoire auseinander setzen, sich die Mühe zu machen und jede Schicht abzutragen und zu untersuchen, sodass wir davon lernen und anfangen zu verstehen, was die Musik vermittelt? Schließlich und endlich ist doch das Wesentliche an der Musik genau das.



Gabriel Crouch ist ehemaliges Mitglied der King's Singers und heute Chorleiter und Musikdozent an der Princeton University in New Jersey. Er ist der Gründer und Leiter des auf Alte Musik spezialisierten Vokalensembles Gallicantus.